Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 20 (1994)

Heft: 8

Artikel: Wenn EMMA den Eugeniker Singer zu ihrem Freund erklärt : Widerspruch und Analyse

Autor: Zemp, Aiha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn EMMA den Eugeniker Singer zu ihrem Freund erklärt

emi. Der Nachhall auf Cornelia Filters Artikel «Affentheater» (EMMA 2/94) war heftig, und er war lang. Die Aufrufe zum EMMA-Boykott, wie sie von mehreren Organisationen behinderter Frauen aus dem deutschsprachigen Raum ausgingen, und die Entfremdung der EMMA von der feministischen, frauenbewegten Basis im allgemeinen wurden im Verlauf der letzten Monate in den verschiedensten Medien thematisiert. Die EMMA-Redaktion selbst hat die Empörung und die Kampagnen, die «Affentheater» nach sich zog, bislang stets kommentarlos von sich gewiesen.
Mittlerweile scheinen die Wellen der Entrüstung geglättet, Alice Schwarzer hat sich selbstgefällig in ihrem FrauenMediaTurm eingebunkert, die Sommer-Schlagzeile «Behinderte Frauen gegen EMMA» ist von Seite eins zurück ins schwarze Loch der Ignoranz und des Vergessens gefallen. Zeit für Erklärung und Analyse also.
Nachdem sich im letzten Heft die Schriftstellerin Ursula Eggli als Kolumnistin für eine faire Auseinandersetzung unter Feministinnen eingesetzt hatte, geben wir in dieser Nummer wiederum einer Frau das Wort, die sich engagiert und pointiert für die Akzeptanz und gegen die Entmündigung von Menschen mit Behinderung einsetzt. Aiha Zemp, Psychotherapeutin, Vorstandsmitglied von Nogerete und seit zwanzig Jahren in der kritischen Behindertenbewegung aktiv, geht in ihrem folgenden Text noch einmal auf «Affentheater» zurück und entwickelt daraus eine Machtanalyse, die Filters Artikel letztlich des Chauvinismus (!) überführt. Und sie schreibt sich zu einem Votum vor, das alle – insbesondere alle Menschen ohne (sichtbare) Behinderung – angeht.
Wir von der EMI-Redaktion halten die Diskussion, die von «Affentheater» ausgelöst wurde und die in der Folge weite Kreise gezogen hat, nicht für beendet, wir halten sie für nicht beendbar, solange das Lebensrecht von Menschen mit einer Behinderung leichtfertig in Frage gestellt wird. Die Realitäten, in denen sich Frauen, die in irgendeiner Form mit einer Behinderung leben, bewegen und von denen sie bewegt werden, sind nicht ein- und wieder ausblendbar, sondern ständig wahrzunehmen.

In EMMA'scher Logik schien es anscheinend folgerichtig zu sein, nach der herzergreifenden Nummer über Tierquälerei (Jan./Febr. 94), mit der sie sich für ein Recht der Tiere einsetzte, in der nächsten Nummer mitten in Berichten über Tierforscherinnen sechs Seiten an den utilitaristischen Philosophen Peter Singer zu verschwenden, und ihn auch gleich noch zum Freund zu erklären.
Was ich schon bei der für mich horriblen Lektüre von Singer nicht verstehen konnte, geht mir auch bei der sich nachäffenden Logik bei EMMA ab: Wieso müssen zum Einfordern eines Rechtes für Tiere Mensch und Tier gegeneinander ausgespielt werden? Ich bin wohl die Letzte, die sich für Tierquälerei oder gegen ein Recht der Tiere aussprechen würde, denn gerade meine menschenverachtenden Erfahrungen, die ich zeitlebens als Frau mit Behinderung immer wieder machen musste, lehrten mich in einem sehr hohen Mass Solidarität mit und Achtung vor jeglicher Form der Kreatur. Was hat «Verteidigung der Rechte der Tiere» zu tun mit der Erlaubnis zur Tötung von Menschen, denen das Recht auf «Person» abgesprochen wird? Und wer nimmt sich auf Grund von was das Definitionsrecht heraus, wer «Person», wer «nur Mensch», und wann «Nur-Mensch» getötet werden darf? Für EMMA, die nicht erst mit dem in dieser Nummer gelieferten Stil und Inhalt zum Boulevard-Blatt verkommen ist, sind die historischen, politischen Zusammenhänge solcher Thesen und ihrer konkreten – auch bereits dagewesenen – Auswirkungen anscheinend schon zu hoch. Genau das macht sie gefährlich und nötigt mich, diese schon lange nicht mehr in unserer Sache schreibende Zeitschrift plötzlich wieder mal sehr ernst zu nehmen.
Aus der Geschichte – und diesbezüglich ist sie erst ein knappes Jahrhundert alt! – wissen wir doch in aller Deutlichkeit, dass die Gleichsetzung von Mensch und Tier individuell/psychologisch und/oder kollektiv-politisch meist

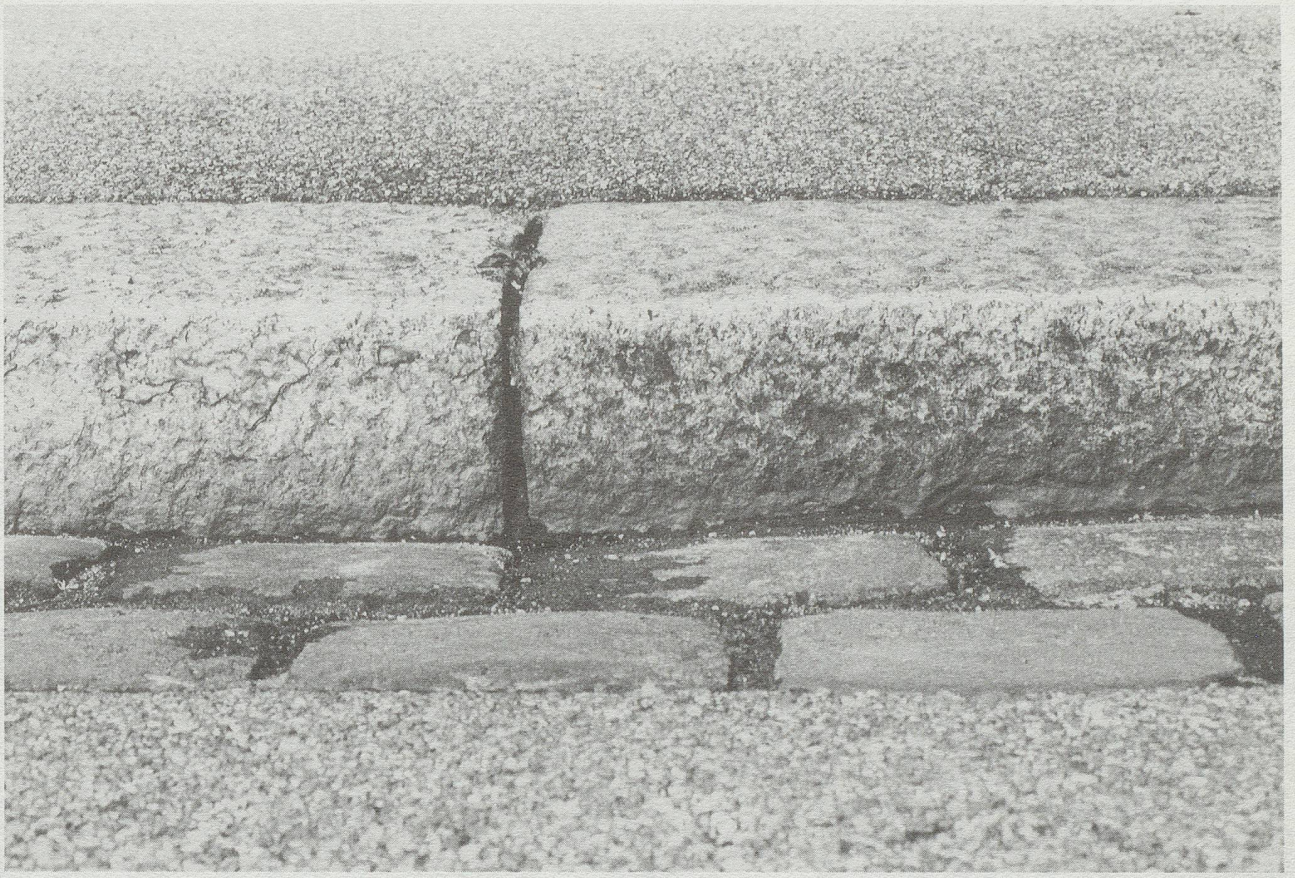

Foto: RIKE BAETCKE

die gleichzeitige Herabsetzung und Entwertung menschlichen Lebens zur Folge hat, und das ist in diesem Jahrhundert bereits bis zur planmässigen, erstmals in der Geschichte industriell organisierten Tötung von unzähligen sogenannten «unwerten» Leben gegangen.

Wenn Filter in ihrem Artikel in EMMA 2/94 erklärt, dass Singer mit der Beseitigung der Grenze zwischen Tier und Mensch die Machtfrage ganz grundsätzlich stelle, so stimmt das, aber auf eine ganz und gar doppelbödige Art und Weise. Denn gleichzeitig damit nimmt sich Singer selber die Macht heraus zu definieren, wer denn in Zukunft noch Person ist und damit nicht getötet werden darf, wer zum Anspruch auf Person nicht mehr berechtigt ist und aufgrund dessen auch umgebracht werden kann. Über diese Machtfrage denkt nicht nur EMMA nicht mehr nach. Aber sie verrät sich genau mit dieser nicht zu Ende gedachten Machtfrage als zu denen gehörig, die sich um ihrer Macht willen das Recht herausnehmen, anscheinend Kriterien benennen zu können, die bestimmen, welches Leben lebenswert ist und welches nicht, oder zumindest diejenigen zu sein glauben, die (zusammen mit noch anderen Frauen) genügend arrogant sind, von uns Frauen mit Behinderung zu verlangen, dass wir «eine offene Diskussion um seine (Singers; Anm. A.Z.) Thesen begrüssen, da die Fortschrittsdiskussion, zu der sie gehören, nicht umgangen werden kann» (Zitat aus dem Brief des Netzwerks schreibender Frauen vom 28. 8. 94 an A.Z.). Wenn EMMA, und mit ihr auch andere Frauen, das tun, ignorieren sie gerade diese «Machtfrage» und nehmen sie billigend in Kauf. Damit bietet frau Hand für die Diskussion von patriarchalen Allmachtsphantasien und wird Komplizin einer Wegwerf-Logik, die Menschen als austauschbar und eliminierbar betrachtet. Aber genau in diesem Punkt darf es kein Zugeständnis geben. Das Verbot des Klassenmordes, dem wie schon anfangs dieses Jahrhunderts in philosophischen und anderen Schreibstuben wieder das Terrain bereitet wird, dieses Verbot ist der kategorische Imperativ in der ganzen Euthanasiefrage und muss es bleiben. Dieser Minimal-Konsens muss nach Holocaust erreichbar sein. Es darf die Instanz nicht geben, die über das Lebensrecht von ganzen Menschen-Klassen entscheidet. Genauso wie das Lebensrecht des jüdischen Volkes nicht diskutierbar ist, ist es auch dasjenige von Menschen mit Behinderung nicht.

Statt von uns Behinderten selbstherrlich zu verlangen, dass wir uns dieser Diskussion über unser Lebensrecht stellen müssen, täte frau besser daran, sich mit den eigenen, auf uns proijzierten Unzulänglichkeiten und mit den daraus folgenden eigenen Tötungsphantasien auseinanderzusetzen.

Im Übrigen war der Beitrag in der EMMA nie als Diskussion gedacht, sonst hätte sie mit den unzähligen Reaktionen auf diesen Artikel eine Folgenummer herausgegeben, mit der deutlich geworden wäre, dass es zum Glück viele Feministinnen gibt, die Peter Singer auch als Schreibtischtäter erkannt haben und ihn als solchen klar zurückweisen. Indem sie diese Diskussion unterlassen hat, hat EMMA klar Stellung bezogen: für «Freund Singer» und gegen uns. Das tut weh und macht Angst. ●

AIHA ZEMP